

und Rottweil), handelt es sich um holzverschaltete Keller. Daß die Alamannen keine Untergeschosse, nicht einmal eingetiefte Keller kannten, habe ich an anderer Stelle betont.

* * *

Wenn der Nachweis, daß es keine Pfahlbauten gegeben hat, für die Vorgeschichtsforschung die Befreiung von einem Alp bedeutet, so wohl nicht weniger die Beseitigung der Vorstellung von „Wohngruben“. Man denke nur an die Bemühungen um eine Vorstellung vom Aufbau der „Kurvenkomplexbauten“! Aber die neue Erkenntnis hat weiter reichende Folgen, sieht die Vorgeschichtsforschung doch von je im Hausbau und der Hausform ein wertvolles Hilfsmittel zum Erkennen von Kulturbeziehungen und Völkerwanderungen. Auch zu den Lösungsversuchen der Frage nach der Urheimat der Indogermanen und der Frage der Indogermanisierungsercheinungen ist das steinzeitliche Haus herangezogen worden. Wenn nun für den großen donauländischen Kulturkreis statt der bisher angenommenen formlosen Grubenwohnungen mit einemmal eine sehr hochstehende Baukunst nachgewiesen ist, so kann dies nicht ohne Auswirkung auf die Indogermanenfrage bleiben, zwingt jedenfalls die Vorgeschichtsforschung zu einer Überprüfung ihrer bisherigen Stellungnahme.

Stuttgart.

Oscar Paret.

Neue Funde der Hügelgräberbronzezeit aus der Hanauer Gegend.

Seit F. Holste im Jahre 1934 seine Arbeit über die Bronzezeit nördlich des Mains¹ abgeschlossen hat, sind aus der Umgebung von Hanau zu den wenigen damals vorliegenden Funden aus der Hügelgräberbronzezeit eine Reihe nicht unbedeutender Neufunde hinzugekommen, die eine Bekanntgabe verdienen².

In erster Linie wäre hier ein Fundkomplex zu nennen, der in den Jahren 1938 und 1939 bei Großauheim, Kr. Hanau, „Am Dammskippel“ beim Sandgraben und dem Legen von Eisenbahngleisen zutage kam und der von dem Vertrauensmann für Bodenaltertümer und von Mitgliedern des Auheimer Heimatvereins geborgen wurde. Es handelt sich hierbei um zwei Siedlungsplätze, 600 m voneinander entfernt, die nach Ausweis der Funde ein und derselben Zeit angehören. Sie liegen beide in weiten Sanddünen, nahe einem alten Mainarm, der zu damaliger Zeit im Verlanden begriffen war. Eine fachgemäße Ausgrabung und die Bergung des gesamten keramischen Materials war wegen der Dringlichkeit der Sandarbeiten nicht möglich, zumal häufig Bagger eingesetzt wurden. Von Siedlung I sind sieben, von Siedlung II drei sicher bronzezeitliche Fundstellen bekannt geworden. Ihre Lage mitten im

¹ F. Holste, Die Bronzezeit im nordmainischen Hessen. Vorgesch. Forsch. 12 (1939).

² Für die Erlaubnis zur Veröffentlichung der Funde habe ich Herrn H. Birkner, Hanau, zu danken.

Sand und an einem Mainarm berechtigt uns zu der Annahme, daß wir hier kleine Fischerniederlassungen vor uns haben. Abgesehen von der Keramik wurde ein durchbohrter Tonkegel (Taf. 15, 8) gefunden, der zweifellos als Webstuhlgewicht gedient hat, ferner einige grobgeformte Tonklumpen (zwei davon Taf. 15, 6, 7), die wohl Netzbeschwerer darstellen.

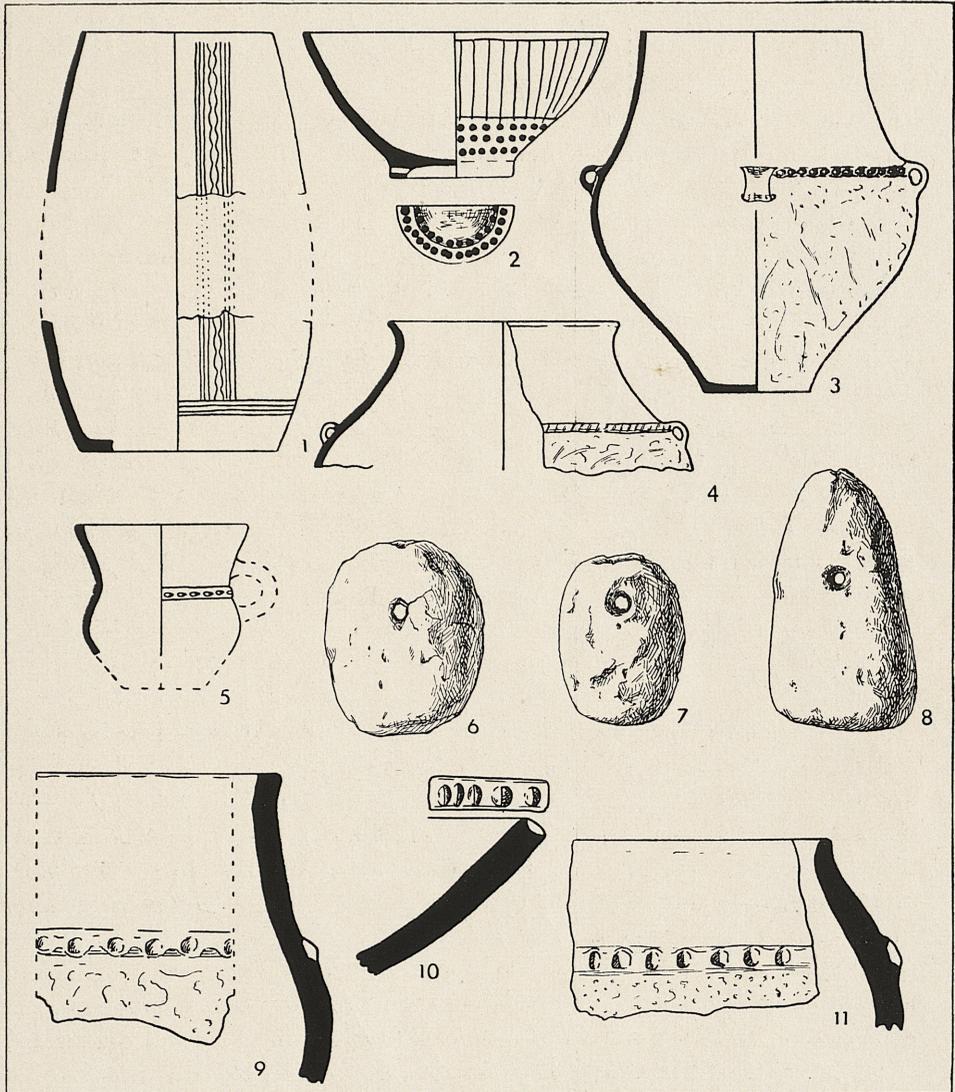
Das keramische Material der beiden Auheimer Siedlungen läßt sich ganz allgemein in zwei Gruppen aufteilen: einmal grobtonige und dickwandige, zum anderen feinbearbeitete, meist dünnwandige Scherben.

Erstere (Taf. 15, 3. 4. 9. 11; 16, 1–7) gehören zu großen Töpfen, wohl Vorratsgefäßen von gelber bis rotbrauner Tonfarbe und einem Mündungsdurchmesser von 23 bis etwa 30 cm. Sie besitzen in der Regel ein mehr oder weniger geschwungenes, gut geglättetes Oberteil mit einem horizontal abgestrichenen oder rundlich gebildeten Rand. Ein sich nach unten anschließender Schulterwulst, der in seiner Stärke und seinem Querschnitt bei den einzelnen Gefäßen variiert, ist stets verziert, sei es durch eine tief eingedrückte Zickzackrinne (Taf. 16, 1), durch breite oder halbmondförmige Fingernageleindrücke (Taf. 15, 3. 9. 11; 16, 4. 7), durch schmale Schnittkerben (Taf. 15, 4) oder durch längliche Dellen (Taf. 16, 3). Unterhalb der Zierleiste ist die Gefäßwandung stärker oder schwächer aufgeraut. Gelegentlich trägt der verdickte Rand nach außen ebenfalls eine Reihe von Fingernagelkerben (Taf. 16, 7). Bandförmige Ösenhenkel kommen vor, sind jedoch nicht häufig. Einen Eindruck von der Gesamtform dieser Gefäßgattung vermittelt uns der einzige, vollständig erhaltene Topf Taf. 15, 3, den man in seiner Ausgeglichenheit von Ober- und Unterteil geradezu formschön nennen könnte. Ein sorgfältig gekerbter Schulterwulst, von dem aus vier kleine Bandhenkel nach unten gehen, trennt das konische, sauber geglättete Oberteil von dem sorgfältig gerauhten Unterteil, das einen verhältnismäßig kleinen Boden besitzt (H. 38 cm; Mündungsdm. 23 cm; Gr. Bauchdm. 34 cm; Bodendm. 11 cm). Das zweite, leider nur zur Hälfte sicher ergänzbare Gefäß (Taf. 15, 4) hat mit dem ersten vieles gemeinsam, wenn auch das Randprofil anders ist.

Die wenigen Randstücke, die von dieser Hauptform der Vorratsgefäße abweichen (Taf. 16, 2. 5. 6), sind entweder durchgehend gerauht oder durchgehend geglättet, besitzen meist verdickten Rand und keine (?) Schulterleiste.

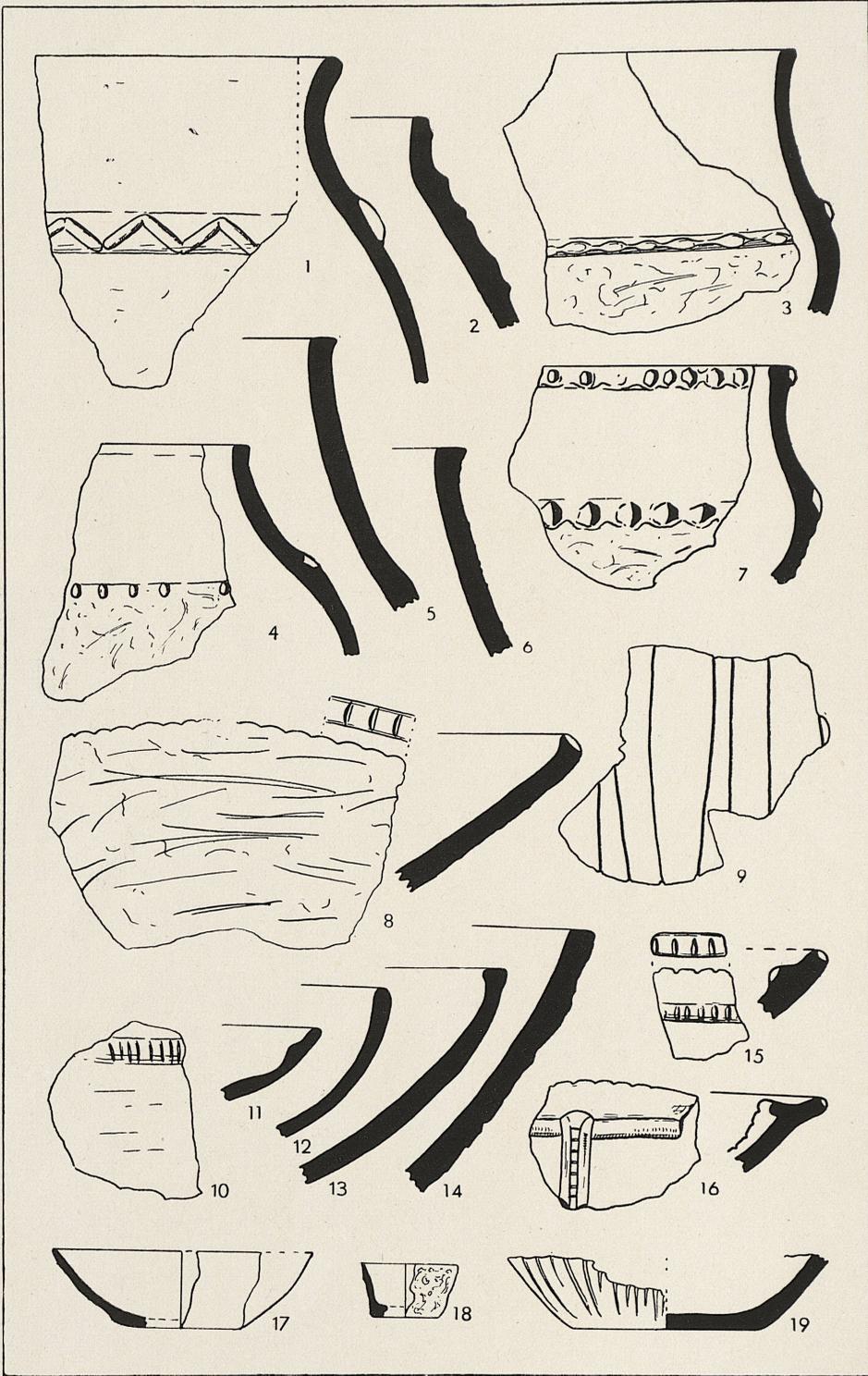
Ein weiteres Gefäß, das allerdings nach seiner Tonbehandlung und seiner Verzierung der Feinkeramik angehört, das aber seiner Größe nach wohl als Vorratsgefäß gedient hat, sei hier angeschlossen. Es handelt sich um eine eigenartige Tonne von rotbrauner Tonfarbe mit gleichmäßig gewölbter Wandung (sofern die Ergänzung richtig ist) und horizontal abgestrichenem Rand (Taf. 15, 1). Der Ton ist fein geschlämmt, die Oberfläche sehr gut geglättet und poliert. Die Verzierungslinien sind sehr tief eingeschnitten (2 mm). Ergänzte H. 44 cm; Mündungsdm. 20 cm; Bodendm. 21 cm. Zu einem ähnlichen Gefäß gehören möglicherweise Scherben wie Taf. 16, 9.

Gewissermaßen eine Mittelstellung zwischen grob- und feintoniger Ware nehmen die Schalen ein, die entweder dünnwandig und ganz geglättet, oder dickwandig und außen gerauht sind. Die einfache Schalenform mit bauchiger bis gerader Wandung und rundem, horizontal abgestrichenem oder verdicktem

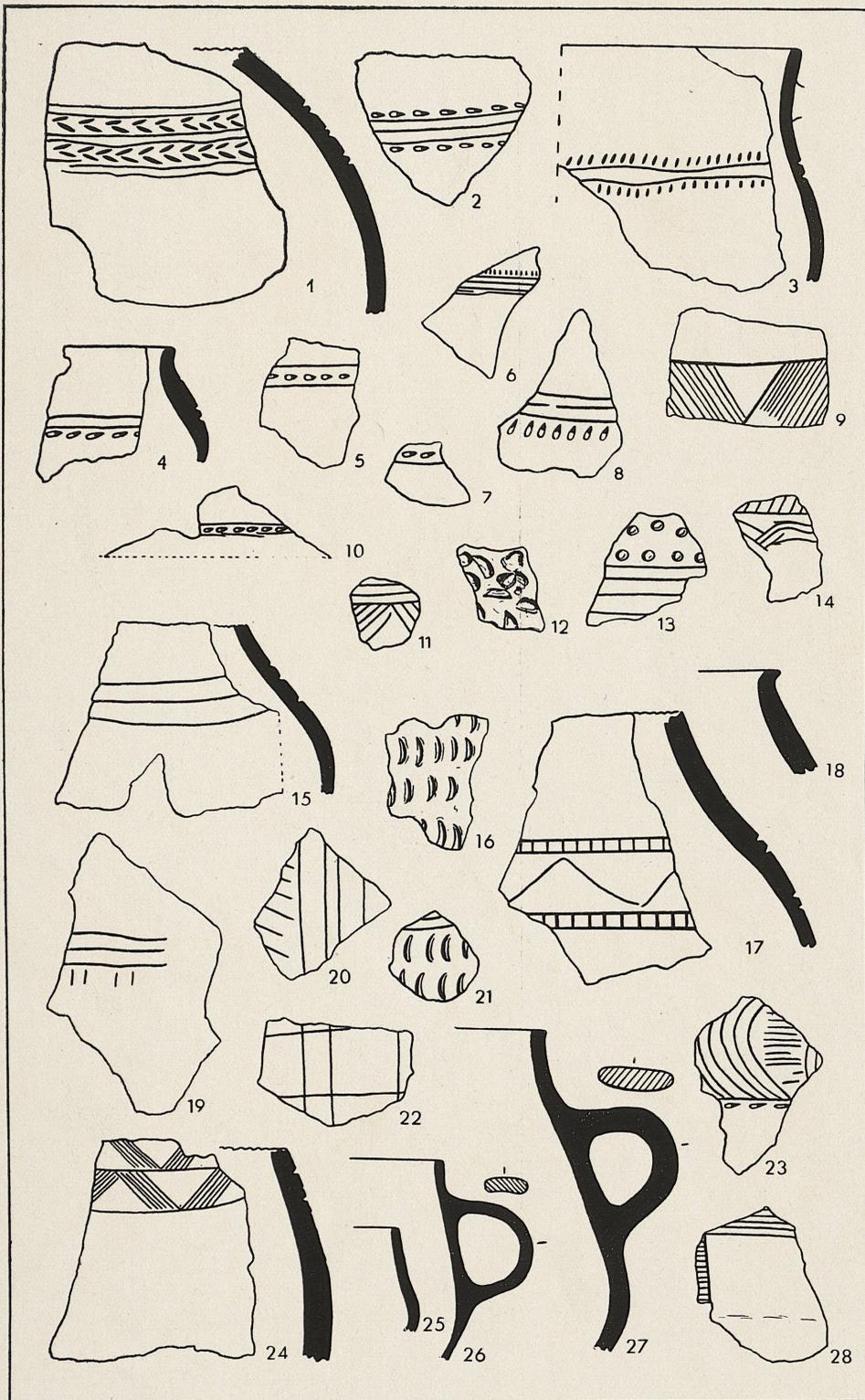


Großauheim, Kr. Hanau.

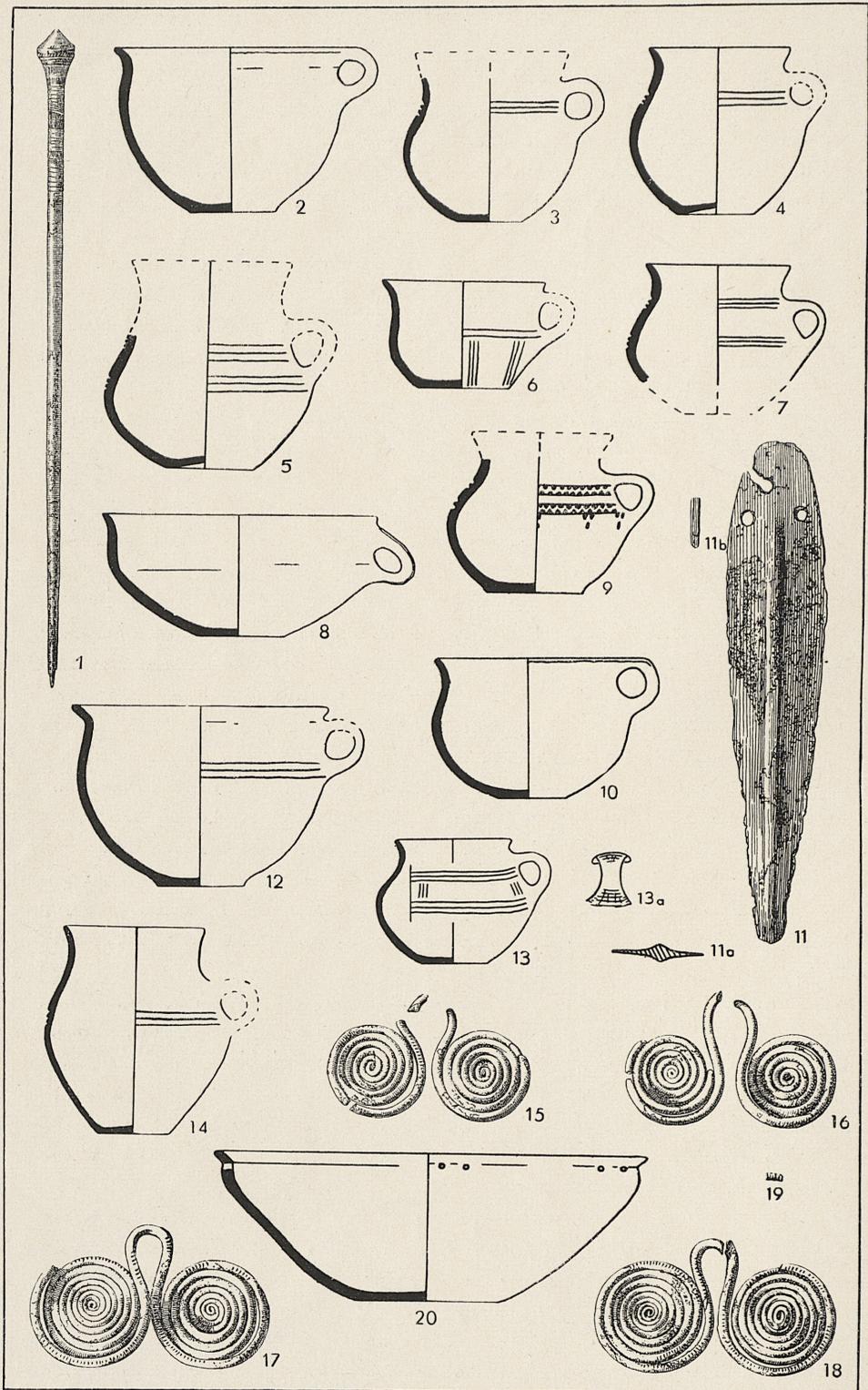
1. 3. 4 M. 1:8; 2. 5-8 M. 1:4; 9-11 M. 1:2.



Großauheim, Kr. Hanau.
 1-16. 19 M. 1:2; 17. 18 M. 1:4.



Großauheim, Kr. Hanau.
M. 1:2.



1—6. 8 Dörnigheim, Kr. Hanau. 7. 9—11 Langendiebach, Kr. Hanau.
12—20 Großauheim, Kr. Hanau. Tongefäße M. 1:4; Bronzen M. 1:2.

Rand ist in Auheim zahlreich vertreten (Taf. 16, 12–14. 17). Charakteristischer als diese aber sind Schalen mit glatter oder gekerbter Innenleiste und meist gekerbtem Rand, die in verschiedenen Varianten vorliegen (Taf. 16, 10. 11. 15. 16). Bei einem dieser Schalenrandstücke ist ein durch Kerben verzierter Vertikalsteg erhalten, der von dem stark vorspringenden Innenwulst aus nach unten geht (Taf. 16, 16). Die Auheimer Siedlungen lieferten außer Scherben der besprochenen Schalenformen noch Bruchstücke einer Anzahl Teller, die, durch eine Reihe von Merkmalen verbunden, einen selbständigen, festen Typus bilden. Es handelt sich um Schalen mit gerader, außen stets rauher, innen meist geglätteter Wandung und stets gekerbtem Rand (z. B. Taf. 15, 10; 16, 8).

Ein guter Vertreter der Feinkeramik ist die napfartige Schale mit durchbohrtem Standring (Taf. 15, 2). Der Rand ist horizontal abgestrichen, der gelbe bis dunkelbraune Ton ist geschlämmt, die Oberfläche geglättet und poliert. Die Außenwandung trägt eine reiche Verzierung, bestehend aus einer Zone leicht eingeritzter, vertikaler Linien, die oben und unten von je einer Horizontallinie abgeschlossen werden; unmittelbar darunter drei Reihen von unregelmäßig tief eingestempelten Kreispunkten. Auf der Unterseite des Bodens laufen ebenfalls zwei Reihen Kreispunkte um, die mit demselben Stempel wie an der Wandung hergestellt sind. H. 7,5 cm; Mündungsdm. 16 cm; Bodendm. 6,5 cm.

Der überwiegend größte Teil der feintonigen, meist dünnwandigen Scherben stammt von Tassen oder größeren Krügen. Hierher werden alle diejenigen Bruchstücke zu rechnen sein, deren Verzierung ein horizontal umlaufendes Band bildet. Andere Scherben besitzen dagegen offensichtlich keine Zonen-, sondern eine Flächenverzierung. Ob auch sie zu Tassen oder etwa zu sonstigen Gefäßgattungen gehören, muß dahingestellt bleiben. Die Tonbehandlung der Feinkeramik ist durchweg als gut zu bezeichnen, die Oberfläche ist stets geglättet, oft poliert, sofern nicht sekundäre Brandwirkung die Politur zerstört hat. Unter allen feintonigen Scherben ragt das Bruchstück Taf. 17, 6 durch besonders sorgfältige Machart hervor. Die Außenseite ist tiefschwarz geschmaucht, ungewöhnlich gut geglättet und auf Hochglanz poliert, die Verzierung äußerst sauber hergestellt.

Die Auheimer Feinkeramik weist einen nicht geringen Bestand an Ornamentmotiven auf. Eingeritzte, eingerillte und eingeschnittene Horizontallinien, mit Reihen von Einstichen in der verschiedensten Weise kombiniert, stellen das beliebteste Muster dar (Taf. 17, 1–8. 10). Aber auch einfache parallele Linien kommen vor (Taf. 17, 15), einmal um fransenartige Gruppen von zwei kurzen Vertikalstrichen bereichert (Taf. 17, 19). Nicht selten erscheint das Motiv der winklig gegeneinandergestellten Strichbündel (Taf. 17, 9. 11. 24). Eine Scherbe ist verziert durch eingeschnittene parallele Linien, darüber Reihen von schief eingestempelten Kreispunkten (Taf. 17, 13), die wohl mit demselben Stempelholz hergestellt sind wie bei der oben erwähnten napfartigen Schale (Taf. 15, 2). Einmalig ist ferner das Ornament des Schulterstücks Taf. 17, 17, das aus zwei sehr sorgfältig eingetieften Leiterbändern mit einer dazwischen verlaufenden eingeschnittenen Zickzacklinie besteht. Mehrmals ist die Gefäßoberfläche, zum mindesten teilweise, mit regellosen (Taf. 17, 12)

oder zu Reihen geordneten (Taf. 17, 16. 21) Fingernageleindrücken verziert und gleichzeitig geraut, einmal in Verbindung mit parallelen Linien (Taf. 17, 21). Die reiche Verzierung der Scherbe Taf. 17, 23 wird man sich nach oben ebenfalls durch eine Horizontallinie und eine Reihe liegender Einstiche abgeschlossen denken dürfen. Dagegen ist die Ergänzung der Ornamentik anderer Bruchstücke, wie Taf. 17, 14. 20. 22. 28, vorläufig noch nicht sicher anzugeben, da Vergleichbares an ganz erhaltenen Gefäßen fehlt. Die drei Randstücke Taf. 17, 25–27 sind unverziert.

Damit ist die Auheimer Siedlungskeramik vorgelegt. Es ist offensichtlich, welch wertvolle Ergänzung ihre Auffindung für die Kenntnis der gesamten bronzezeitlichen Tonware unserer Gegend darstellt, denn die Grabfunde allein vermitteln uns davon nur eine unvollständige Vorstellung. Während aber bei der Grabkeramik eine genauere zeitliche Fixierung innerhalb der Hügelgrabbronzezeit durch datierungsfähige Bronzebeigaben oft möglich ist, so ist das bei dieser Siedlungsware nicht der Fall, vielmehr ist man hier auf typologische Merkmale und gelegentlich auftretende Vergleichsmöglichkeiten mit bronzezeitlichen Gräbern angewiesen. Daher stellen sich dem Versuch, die Auheimer Siedlungen einem frühen oder einem späten Abschnitt der Grabhügelkultur zuzuweisen, große Schwierigkeiten entgegen, die heute noch eine sichere chronologische Einordnung von Siedlungsfunden ganz allgemein verhindern.

Gutes Vergleichsmaterial für die Auheimer Keramik ist aus Wohngruben der Frankfurter Gegend bekannt³. Das in Auheim mehrfach auftretende Verzierungsmotiv der winklig gegeneinandergestellten Strichgruppen (Taf. 17, 9. 11. 24) trägt auch ein Henkelkrug aus Niederursel⁴, dessen Randprofil mit denen aus Auheim (Taf. 17, 26. 27) übereinstimmt. Man wird diesen ganzen Krugtypus auf Grund seiner archaisch plumpen Form, die sich von den späteren geschwungenen Kannenprofilen scharf unterscheidet, innerhalb der Hügelgrabkultur früh ansetzen dürfen. Weitere Krüge dieser frühen Art fanden sich in der rheinhessischen Siedlung bei Hechtsheim⁵, die auch sonst zahlreiche Entsprechungen mit Auheim besitzt, so z. B. feintonige Scherben mit Linienverzierung in Verbindung mit Reihen von Einstichen oder mit dem schon genannten Motiv der winklig gegeneinandergestellten Strichgruppen, ferner Schalen mit gekerbter Innenleiste und schließlich ein, wenn auch unverziertes Gegenstück zu unserer napfartigen Schale mit Standring.

Bei der Schale mit glattem oder gekerbtem Innenwulst handelt es sich um einen Typus, der sowohl in Gräbern als auch in Siedlungen auftritt und den man deshalb als Datierungsfaktor für Siedlungen gebrauchen könnte. Seine zeitliche Stellung ergibt sich allerdings nur aus einem Grab von Hochstadt,

³ K. Woelcke, *Das Mus. f. heimische Vor- u. Frühgesch. Frankfurt* 1, 1937, 74; 3, 1940, 1 ff. Abb. 2–7.

⁴ Woelcke a. a. O. 1, 1937 Abb. 45.

⁵ V. Toepfer, *Mainzer Zeitschr.* 33, 1938, 75 ff. Abb. 9, 1. 2. — Das in Stempeltechnik ausgeführte Kerbschnittband auf der Schulter des einen dieser Krüge wird man nicht als Beweisgrund für eine Spätdatierung ansehen dürfen, denn es handelt sich nicht um den von Holste (a. a. O. 126 f.) behandelten „mittelrheinischen Kerbschnitt“, aber wohl auch nicht, wie Toepfer meint, um den „Stempelkerbschnitt Bayerns“, der ja gleichfalls einer Schlußphase der reinen Bronzezeit angehört (vgl. Holste, *Bayerische Vorgeschichtsbl.* 15, 1938, 32 ff.).

Kr. Hanau⁶, das durch eine dunkelblaue Glasperle und charakteristische Bronzen sicher in die frühe Hügelgräberkultur verwiesen wird. Die Schale aus Bayerseich Hügel 14, 1 wurde beigabenlos geborgen, zwei weitere Stücke aus der Gießener Gegend sind ebenfalls zeitlich nicht näher festzulegen⁷.

Das eigenartige Tonnengefäß aus Auheim (Taf. 15, 1) besitzt aus unserer Gegend bis jetzt noch keine Vergleichsfunde.

Dieser Auheimer Siedlungskeramik seien nun einige neue Grabfunde aus der Hanauer Umgebung gegenübergestellt, die alle einem Spätabschnitt der Bronzezeit angehören (Taf. 18). Selbst unter Berücksichtigung der Tatsache, daß der gleichzeitige Formenbestand von Grab- und Siedlungskeramik durchaus nicht der gleiche sein muß, so fällt doch die völlige Verschiedenheit sowohl der Ornamentik als auch der Randprofile zwischen den Siedlungen und den jünger-bronzezeitlichen Gräbern auf, die man vielleicht am ehesten mit einem chronologischen Nacheinander erklären könnte, so daß man für die keramischen Funde der Auheimer Siedlungen in einen älteren Abschnitt der Grabhügelkultur käme, wofür auch die wenigen oben genannten zeitlichen Anhaltspunkte sprechen⁸.

So wurden bei Dörnigheim, Kr. Hanau, im Jahre 1936 bei Anlage eines Spargelfeldes sechs Henkeltassen (Taf. 18, 2—6. 8) und eine reich verzierte Nadel mit doppelkonischem Kopf (Taf. 18, 1) in einem Umkreis von etwa 4 m zusammenliegend gefunden. Die Tassen sind übereinstimmend von gelb- bis graubraunem Ton mit teilweise starker Sandbeimengung, die Oberfläche ist stets geglättet; die einzig vorkommende Verzierung besteht aus umlaufenden tief eingeschnittenen Linienbändern, einmal verbunden mit neun Gruppen von je drei bis zum Boden reichenden Vertikalstrichen.

Von Langendiebach, Kr. Hanau, stammen zwei neue jungbronzezeitliche Gräber, von denen eines bereits kurz veröffentlicht ist⁹. Grab I ergab eine bauchige Urne mit gut geglättetem Oberteil und sehr sorgfältig gerauhtem Unterteil; eine Schale mit nach außen gelegter Lippe, sieben Gruppen von je drei Durchbohrungen unter dem Rand und drei nach dem Brand angesetzte Füßchen; ferner eine kleine Tasse mit X-förmig gestaltetem Bandhenkel und einer reichen Kerbschnittverzierung vom mittelhheinischen Schema, aber mit Dreieckshölzchen in Stempeltechnik hergestellt. — Grab II (etwa 8 m von Grab I entfernt) enthielt eine gelb- bis graubraune Henkeltasse mit gut geglätteter Oberfläche (Taf. 18, 10) und einen Dolch mit dreinietiger Griffplatte und ausgebildeter Mittelrippe (Taf. 18, 11).

⁶ F. Kutsch, Hanau. Kataloge West- u. Süddeutscher Altertumslg. 5 (1926) 38 Taf. 8, G 224.

⁷ O. Kunkel, Oberhessens vorgesch. Altertümer (1926) 89f.; 92f.

⁸ In einem Hügelgrab bei Emmerichshofen (Kutsch a. a. O. 56 Taf. 8) wurde eine bauchige Schale mit durchbohrtem Standring gefunden, die mit dem Auheimer Exemplar zu vergleichen ist, aber durch einen Armring (wie Germania 23, 1939, 11 Abb. 4, 10) in die späte Hügelgräberkultur verwiesen wird. Diesem Grabfund wird man für die Datierung der Auheimer Siedlungen nicht allzu große Bedeutung beimessen dürfen, denn einmal sind die beiden Schalen einander nicht so ähnlich, daß man unbedingt Gleichzeitigkeit annehmen müßte, dann aber ist es auch möglich, daß sich ein Typus in der Grabware länger hält als in der Gebrauchskeramik.

⁹ Germania 21, 1937, 131f. Taf. 28, 2.

Nicht weit von den beiden genannten Langendiebacher Gräbern wurden bereits in früheren Jahren zwei kleine Henkeltassen gefunden, die derselben Zeit angehören wie jene¹⁰. Die eine Tasse (Taf. 18, 7) ist verziert durch zwei Bänder von je drei tief eingeschnittenen Linien, während die zweite (Taf. 18, 9) ein Ornament aus Linien und spitzen Einstichen besitzt, das den mit drei- oder viereckigen Hölzchen hergestellten Stempelkerbschnitt imitieren soll, also wohl eine einheimische Nachahmung eines fremden Vorbildes darstellt.

Im Jahre 1937 konnte bei Großauheim, „Am Dammskippel“, in der Nähe der beiden oben behandelten Siedlungen, ein weiteres Grab der späten Bronzezeit geborgen werden. Es lieferte vier runddrahtige Brillenanhänger, von denen sich je zwei in Größe und Länge des verzierten, d. h. auf der Ober- und Unterseite gekerbten Drahtabschnittes gleichen (Taf. 18, 15–18); ferner ein kleines Spirälröhrchen (Taf. 18, 19) und eine rotgelbe bis braungraue Schale mit nach außen gelegter Lippe, sechs Gruppen von je zwei Durchbohrungen unter dem Rand und gut geglätteter Innenwandung (Taf. 18, 20).

Der Vollständigkeit halber seien noch drei Tassen von Großauheim „Am Feldkreuz“ vorgelegt (Taf. 18, 12–14)¹¹, die mit einer Kugelkopfnadel und zwei unverzierten Armringen zusammen gefunden wurden. Die Tassen sind von gelb- bis schwarzbraunem Ton mit starker Sandmagerung, die Oberfläche ist geglättet, einmal sogar poliert, die Verzierungslinien tief eingeschnitten.

Die aufgezählten neuen Gräberfunde aus der Hanauer Gegend werden durch die jeweiligen Bronzebeigaben ausnahmslos in eine Spätphase der Grabhügelkultur verwiesen. In dem Dörnigheimer Fund wirkt die Nadel mit doppelkonischem Kopf datierend, die vergleichbare Gegenstücke aus der Umgebung von Gießen¹² und aus Hessen-Starkenburger¹³ besitzt, und zwar stets aus gesichert späthügelgräberzeitlichem Fundzusammenhang. Ebenso sind Kugelkopfnadeln wie in dem Grab von Auheim „Am Feldkreuz“ und verzierte Brillenanhänger wie von Auheim „Am Dammskippel“ nach Holste gute Vertreter der jüngeren Grabhügelkultur, wenn auch bei unseren verhältnismäßig eintönig ornamentierten Brillenspiralen nicht, wie es sonst meist der Fall ist, die Außenwindung abgeflacht ist. Der Dolch mit dreinietiger Griffplatte von Langendiebach kennt bis jetzt im nordmainischen Hessen keine Entsprechungen. Nach P. Reinecke¹⁴ gehört diese Dolchform „in den jüngeren Abschnitt der süddeutschen Hügelgräberbronzezeit (vor Frühhallstatt)“.

Der Formenschatz der jungbronzezeitlichen Keramik, wie ihn die Hanauer Gräberfunde verkörpern, ist äußerst gleichförmig. Henkeltassen und Schalen sind die einzig vorkommenden Gefäßgattungen. Sowohl die Langendiebacher Schale (Grab I), bei der die drei Füßchen lediglich Zusatz des Töpfers sind, also mit der Form als solcher nichts zu tun haben, als auch das Auheimer Stück (Taf. 18, 20) gehören einem Typus an, der bisher nur aus der Frankfurter

¹⁰ Kutsch a. a. O. 39 Taf. 13, 2.

¹¹ Holste, Bronzezeit im nordmainischen Hessen 164f. Taf. 18, 6. 7.

¹² Kunkel a. a. O. 93 Abb. 78, 2 (Miniaturform aus Langsdorf).

¹³ F. Behn, Urgesch. von Starkenburg² (1936) Taf. 21, 15 (Bayerseich Hügel 4, 3).; G. Behrens, Bronzezeit Süddeutschlands (1916) 189 Taf. 19, 13 (Traisa).; A. Koch, Vor- u. Frühgesch. Starkenburgs (1937) Taf. 13, 71e (Groß Gerau).

¹⁴ Germania 19, 1935, 206 Taf. 29, 2.

Gegend bekannt war und in seiner Gesamtheit spätbronzezeitlich ist¹⁵. Die Form der Tassen, die bei weitem den Hauptbestandteil der Tonware ausmachen, variiert zwischen hohen, schlanken Stücken wie Taf. 18, 14 und schalenartig breiten wie Taf. 18, 8; und doch sind alle durch eine Reihe von Merkmalen verbunden (Tonbehandlung, Verzierung, Randprofil), die eben durch ihre Gleichzeitigkeit bedingt sind.

Holste erwähnt die Tasse von Langendiebach Taf. 18, 7 unter den „schlauchförmigen Kannen“¹⁶, die er bei der chronologischen Zusammenfassung seinem frühen Horizont angehören läßt. Die Ähnlichkeit dieses Stückes mit anderen spätbronzezeitlichen Tassen aus der Hanauer Gegend ist jedoch so groß, daß man es bedenkenlos mit jenen als gleichzeitig betrachten darf.

Nachdem Holste gezeigt hat, daß sich das Chronologiesystem Reineckes für die Bronzezeit am Mittelrhein und im nordmainischen Hessen nicht mehr aufrechterhalten läßt, sondern daß man sich hier mit einer Zweiteilung der Grabhügelkultur begnügen muß, wurde hier versucht, die keramischen Neufunde aus der Hanauer Gegend einem dieser zwei Horizonte zuzuweisen. Während das bei den Gräbern auch ausnahmslos gelang, konnte für die Auheimer Siedlungsware eine Frühdatierung nur wahrscheinlich gemacht werden.

Hanau.

Hermann Müller-Karpe.

Ein Fund der jüngeren Urnenfelderzeit von Agerzell (Oberdonau).

Anfang September des Jahres 1941 stieß man beim Kanalbau in der Siedlung Pettighofen-Agerzell, Gem. Agerzell (Ldkr. Vöcklabruck) in Oberdonau, auf einen mehrere Bronzen umfassenden Fund, der leider nicht fachgemäß gehoben wurde. Da auch die Meldung verspätet erfolgte, war es nicht mehr möglich, erfolgverheißende Nachforschungen anzustellen. In dem Bericht der Bauleitung ist von altertümlichen Funden, „bestehend aus einigen verzierten ellipsenförmigen Ringen und Ziernägeln und anderen Teilen oben genannter Gegenstände“ die Rede. Möglicherweise sind einige Stücke verlorengegangen. Anscheinend hat man es mit einem kleinen Hortfund oder dem Rest eines größeren zu tun. Es könnte sich aber auch um (nicht erkannte) Bestattungen handeln. Sicher festgestellt wurden zwei verzierte Reife und das Bruchstück eines solchen sowie eine unvollständig erhaltene Nadel. Da zu diesen Bronzen, deren Kenntnis ich Herrn Direktor E. Krug verdanke, aus Oberdonau, aber auch aus anderen Gebieten, wohl Vergleichsstücke, aber keine unmittelbaren Entsprechungen bekannt sind, erscheint eine genaue Beschreibung angebracht:

Reif, annähernd kreisrund, mit glatten Enden, die etwas nach außen gebogen sind. Querschnitt halbrund. Der Rand ist an der Innenseite unregelmäßig, an der Außenseite an einer Stelle (nahe dem Ende) gekantet. Außenseite durch senkrechte und

¹⁵ Holste a. a. O. 82f.; 129.

¹⁶ Holste a. a. O. 83.